

wurde, daß beim Pflügen Schwertklingen, Lanzenspitzen und Tongeschirre zutage gefördert wurden, die man zunächst für Überbleibsel aus der Schlacht bei Sena hielt. Von 1907 bis 1913 wurde dann eine Reihe systematischer Ausgrabungen, vor allen Dingen durch den Konservator des Germanischen Museums der Universität Jena, Dr. G. Eichhorn, vorgenommen, die auf einer Fläche von 5600 qm im ganzen bisher 596 Grabstätten feststellen ließen. Das gesamte Material unterbreitet Eichhorn jetzt in einer muster-gültigen Arbeit der Öffentlichkeit, und es wird niemand, der sich mit dem Jahrhundert von 50 vor Christi Geburt bis 50 nach Christi Geburt beschäftigt, an dieser Arbeit vorübergehen können. Wenn man bedenkt, daß Eichhorn den größten Teil des Materials selbst ausgegraben, alle Zeichnungen klar und sauber selbst durchgeführt und nun diese Veröffentlichung derartig eingehend und wohl geordnet herausbringt, so wird man diesem großen Fleiße und der eingehenden Kenntnis des Gesamtmaterials die Anerkennung nicht versagen können. Was außer dem reichen Material noch besonders interessant ist, das ist die Darstellung der Ausgrabungsmethode, der Behandlung der Funde im Museum, der Konservierung der Eisenachen, der Einrichtung des Protokollbuches, des Apparates zur Abnahme und Aufzeichnung des Urnenprofils und der Rekonstruktion der Gefäße aus vorhandenen Scherben, d. h. also eine technische Anleitung, für die wir bisher ja noch keine zusammenfassende Darstellung haben.

Jacob = Friesen.

Philipp, Hans. Tacitus Germania. Ein Ausschnitt aus der Entdeckungsgeschichte der Germanenländer durch Griechen und Römer. 159 S. mit 79 Abb. Leipzig 1926.

Zweifellos ein gutes Buch, das jeder mit Gewinn lesen wird, und das geeignet ist, mehr Licht in das Kulturleben unserer Vorfahren zu bringen.

Die Schrift gliedert sich in zwei Teile. Der erste behandelt das Leben von der Steinzeit bis Tacitus, also die eigentliche Entdeckungsgeschichte. Hier befindet sich der Verfasser auf seinem eigensten Arbeitsgebiet, und dieser Teil ist deshalb wohl auch der fruchtbarste geworden. Man muß es dankbar begrüßen, wenn der Verfasser in klarer zusammenfassender Darstellung mitteilt, was wir denn überhaupt Sicheres vom ältesten Handelsverkehr und den ersten Spuren einer Überlieferung des Verkehrs mit den Nordländern, vom Bernstein- und Zinnhandel wissen. Das sind alles Dinge, von denen man brennend gern noch mehr hören möchte.

Der zweite Teil behandelt die Germanen des Tacitus. Die Leitung übernimmt hier eine Übersetzung der Germania, die der Verf. an den gegebenen Stellen erläutert.

Das vorliegende Buch würde an sich nichts methodisch Neues bieten, wenn nicht der Verfasser den Versuch gemacht hätte, den philologischen Stoff mit den Ergebnissen der Urgeschichtsforschung zu einer lebendigen Einheit zu verschmelzen. Daß diese Synthese nicht völlig geglückt ist, soll dem Verfasser nicht restlos zum Vorwurf gemacht werden. Dafür ist es ein erster Wurf. Es müßte aber möglich sein, wenigstens die große Anzahl von Irrtümern auszumergen, die sich in das urgeschichtliche Material

eingeschlitten haben, damit wäre schon rein äußerlich ein unschöner Eindruck beseitigt.

Philipps Germania verdient eine zweite Auflage, und man wird hoffen dürfen, daß die Schlacken vom ersten Guß dann beseitigt sind.

Ernst Sprockhoff.

Wagner, Friedrich. Die Römer in Bayern. 4. Aufl. 8°. 130 S. 54 Abb. auf 20 Tafeln, 20 Textabb. u. 2 Karten. München 1928.

Als gutes, sehr nachahmenswertes Beispiel der Darstellung eines Kapitels der Frühgeschichte in einem bestimmten Territorium soll Wagners Werk über die Römer in Bayern auch hier angeführt werden. Es wird aus den Kreisen der Lehrerschaft so viel darüber geklagt, daß sie zu wenig brauchbare, schnell unterrichtende Handbücher habe; das Wagnersehe ist ein Musterbeispiel in bester Form. Auf streng wissenschaftlicher Grundlage stehend, behandelt d. B. in 6 Kapiteln zuerst die Geschichte der Römerherrschaft in Bayern, dann die Bodenaltertümer, die das Heer, das Siedelungswesen, den Verkehr, die Kunst und das Kunstgewerbe, die Religion und den Kultus betreffen, in einer äußerst anregenden und flüssig lesbaren Form. Für eingehendere Studien gibt er reiche Quellenhinweise, so daß sowohl dem Laien, wie dem Forscher gedient ist. In kurzer Zeit ist schon die 4. Auflage dieses Heimatbuches erschienen und beweist, daß man wenigstens in Bayern gegen den Spruch ankämpft: „Turpe est in patria vivere et patriam ignorare. Es ist eine Schande in seiner Heimat zu leben und seine Heimat nicht zu kennen.“
Jacob-Friesen.

von Buttel-Reepen, H. Über Fensterurnen II; Oldenburger Jahrbuch des Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte 31 (der Schriften 50. Band), 1927, S. 231—259.

In der Gründlichkeit der Darstellung und der Gediegenheit der Abbildungen stellt sich dieser zweite Teil ebenbürtig neben den ersten (vergl. Besprech. Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte NF. 3, 1926, S. 89—90). Zu den dort ermittelten Fenstergefäßen ist eine ganze Reihe weiterer hinzugekommen. Außerdem werden fragliche bzw. früher falsch bezeichnete behandelt. Die Frage: „Eine zweite Oldenburger Fensterurne?“ muß Verf. verneinen, da das von verschiedenen Beurteilern als solche angesehene Gefäß keine Fensterurne ist. In den allgemeinen Betrachtungen vermutet Verf. — bei großer Vorsicht gegenüber noch nicht spruchreifen Fragen — autochthonen Ursprung sowohl für die europäischen als auch für die asiatischen Fenstergefäße und behandelt nochmals — und eingehender als im ersten Teil — die Gründe für die Anbringung der „Fenster“ unter Mitberücksichtigung der Fragen bezüglich „Seelenloch“ und Trepanation. Er sieht sein früheres Ergebnis bestätigt, daß verschiedene Ideen zugrunde liegen, die in vielen Fällen ineinandergleiten.
Hans Gumme l.

Straffer, Karl Theodor. Wikinger und Normannen. 8°. 216 S. 27 Abb. 3 Karten. Hanseatische Verlagsanstalt. Hamburg 1928.

Die Wikingerzeit hat in Deutschland bisher meist immer nur eine Behandlung vom historischen und philologischen Standpunkt aus erfahren.